

Neue Entdeckungen im Wirtschaftsteil des römischen Gutshofes in Messen

FABIO TORTOLI

Die Ausgrabungen im Rahmen zweier Bauprojekte bei der Alten Schmiede liefern neue Erkenntnisse zum Wirtschaftsteil des römischen Gutshofes im Dorfkern von Messen.

Eine erste Ausgrabung im Winter 2019/2020 brachte eine Grabenanlage möglicherweise von Pflanzgärten sowie Gruben aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. zu Tage. Nennenswert ist zudem die Bestattung eines Säuglings innerhalb eines kleinen Holzgebäudes. Bei einer weiteren Ausgrabung zu Beginn des Jahres 2021 kamen unter der Alten Schmiede die Fundamentreste eines Nebengebäudes des römischen Gutshofes zum Vorschein. Der in den Hang gesetzte Steinbau stammt wohl aus dem 1. oder 2. Jahrhundert n. Chr.

*Abb. 1
Ausgrabung des Nebengebäudes F unter der Alten Schmiede im Februar 2021.*

Ausgrabungen 2019–2021

Der Umbau der Alten Schmiede und ein Neubau eines Mehrfamilienhauses im Garten östlich davon lösten jüngst archäologische Untersuchungen im Areal des römischen Gutshofes aus (ADSO 26, 2021, 51; JbAS 105, 2022, 275–276). Bei Baggersondierungen im Bereich des Neubaus kam eine römische Kulturschicht zum Vorschein, worauf im Winter 2019/2020 eine einmonatige Ausgrabung stattfand. Da die Kulturschicht kaum Funde und Strukturen enthielt, wurde diese vorsichtig mit dem Bagger abgetragen. Danach wurden die darunterliegenden, in den anstehenden Boden eingetieften Strukturen von Hand ausgegraben und dokumentiert.

Ein Jahr später, im Februar 2021, führte die Kantonsarchäologie beim Umbau der nur teilweise unterkellerten Alten Schmiede eine rund dreiwöchige, baubegleitende Ausgrabung im Innern des ausgehöhlten Gebäudes durch (Abb. 1). Da sich keine Spuren des antiken Gelniveaus mehr fanden, wurden die römischen Mauerzüge erneut mit dem Bagger freigelegt, von Hand gereinigt und dokumentiert. Unter der Leitung von Christian Bader arbeiteten auf den Ausgrabungen Martin Bösch, Samuel Mühleisen, Enrico Regazzoni, Oliver Storrer, Fabio Tortoli und Christian Zimmermann mit.

Die aufgedeckten Gebäudereste und Strukturen, namentlich der Holzbau E, das Steingebäude F sowie die Gruben G1–G4 und Gräben Gr1–Gr6, gehörten zum Wirtschaftsteil des römischen Gutshofs. Der Herrschaftsteil mit dem Hauptgebäude A lag rund 90 Meter in nordwestlicher Richtung bei der heutigen Kirche (Abb. 2).



Abb. 2
Der römische Gutshof in Messen und seine Erforschung:
A Hauptgebäude (1953/1954);
B Nebengebäude (1957–1964);
C Nebengebäude (1958/1959);
D Nebengebäude (1996–1997);
E Holzbau (2019/2020);
F Nebengebäude (2021);
Rot keltisches Gehöft;
Gelb frühmittelalterliches Grab.
M 1:1000.

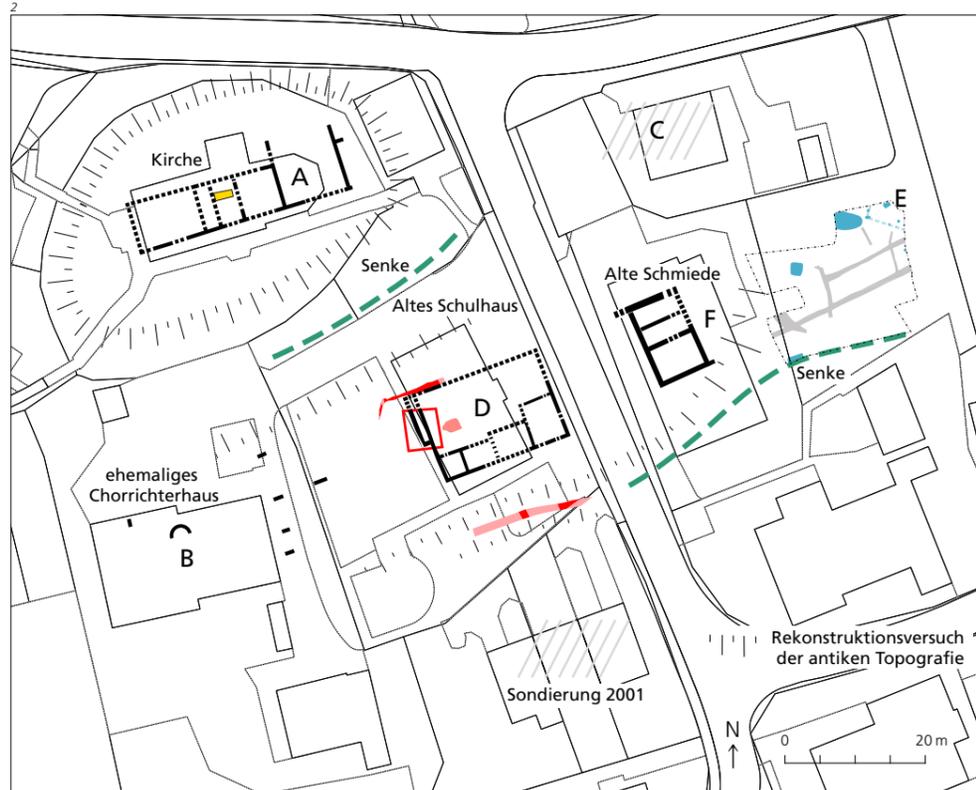


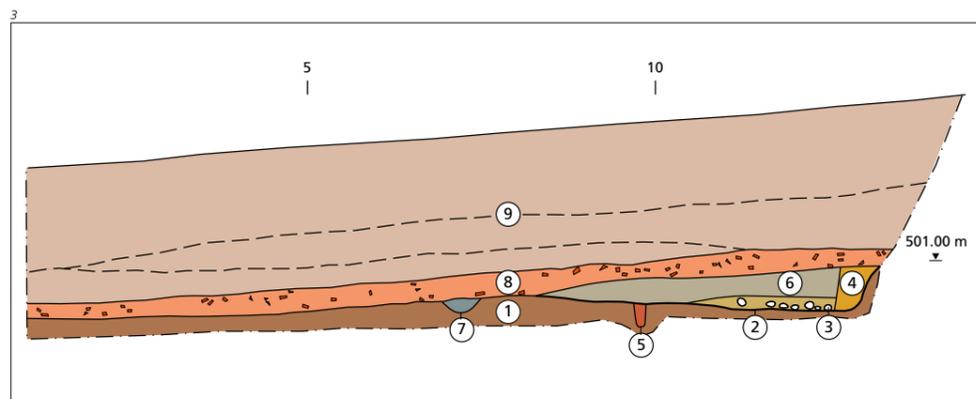
Abb. 3
Ausgrabung 2019/2020, Stratigrafie im Südprofil P1.
1 Anstehender Hanglehm;
2 Grube G4;
3 Gerölle an Sohle;
4 Lehmauskleidung;
5 Pfostenloch;
6 Verfüllungen;
7 Graben Gr6;
8 römische Kulturschicht;
9 nachrömischer Hanglehm.
M 1:100.

Erforschung der römischen Villa

Der römische Gutshof im Dorfkern von Messen war bereits Ende des 19. Jahrhunderts bekannt und wurde schon mehrfach untersucht (Abb. 2). In den Jahren 1953/1954 legte man anlässlich einer Renovation unter der Kirche Teile des Hauptgebäudes A aus dem 1. und 2. Jahrhundert sowie ein frühmittelalterliches Steinplattengrab frei (JbSGU 44, 1954/55, 115–116; 45, 1956, 72–73). Die Beigabe eines Reitersporns weist die Bestattung als Gründergrab der Kirche aus, deren Ursprünge somit ins 7. Jahrhundert zurückreichen.

In den Jahren von 1957 bis 1964 kamen beim ehemaligen Chorrichterhaus die Reste des römischen Gebäudes B zum Vorschein (JSolG 31, 1958, 253–254; 37, 1964, 308). Vielleicht diente der Bau als Badegebäude, da er über einen für Bäder typischen, im Grundriss halbkreisförmigen Raum verfügte.

Ein weiteres Nebengebäude C befand sich wohl unmittelbar nördlich der Alten Schmiede. 1958/1959 stiess man hier bei Bauarbeiten auf eine Schuttschicht mit grossen Leistenziegelfragmenten. Daneben wurde auch ein Mauerfundament angeschnitten, dessen Zeitstellung jedoch unbekannt ist. Beim Umbau des Alten Schulhauses in den Jahren 1996 bis 1997 brachten Grabungen ein spätkeltisches Gehöft sowie das Nebengebäude D des römischen Gutshofes zutage (Harb/Schucany 1998). Das spätkeltische Gehöft des 1. Jahrhunderts v. Chr. bestand aus einem Pfostenbau und war im Norden, im Westen und im Süden von Gräben umgeben. Der markantere, südliche Graben verlief dabei innerhalb einer natürlichen Geländesenke (siehe unten) und diente wohl als Umfassungsgraben. Bei einer Sondierung im Jahr 2001 kamen südlich des Grabens nur noch in einem Schnitt Reste einer römischen Schicht zum Vorschein (ADSO 7, 2002, 65–66). Das



Nebengebäude D bestand aus einem grossen und mindestens drei kleinen Räumen. Es wurde im frühen 2. Jahrhundert erbaut und im frühen 3. Jahrhundert aufgelassen.

Topografie und Stratigrafie

Die Gutshofanlage befand sich am nördlichen, zum Limpachtal hin abfallenden Hang des Rapperswiler Plateaus. Das reich ausgestattete Hauptgebäude A errichteten die Gutsleute auf dem markanten Kirchhügel. Das Areal südlich davon war in der Antike durch zwei natürliche, West-Ost-verlaufende Senken, vermutlich zwei alte Bachbette, geprägt. Die beiden Geländesenken wurden bereits während der Ausgrabungen beim Schulhaus in den Jahren 1996 und 1997 festgestellt (Harb/Schucany 1998, 63–65, Abb. 22 und 23). Die nördliche Senke zwischen Schulhaus und Kirchhügel ist bis heute sichtbar, während die südliche in nachrömischer Zeit durch angeschwemmtes Material aufgefüllt wurde. In der Antike begrenzten die beiden Senken ein nach Osten abfallendes Plateau. Auf diesem Geländerrücken reihten sich die Nebengebäude des Gutshofes auf, die alle gleich ausgerichtet waren wie das Hauptgebäude. Auf der Grabungsfläche von 2019–2021 fiel das antike Terrain regelmässig mit 6 Prozent gegen Osten und mit 7 Prozent gegen die Senke im Süden hin ab. Die tiefste Stelle der Geländemulde wurde bei der Ausgrabung allerdings nicht erreicht. Das Südprofil bei der Senke zeigt die Stratigrafie am Ort (Abb. 3):

Beim natürlichen Untergrund 1 handelte es sich um einen siltigen Lehm, der stellenweise beige oder grau verfärbt war. Letzteres ist ein Zeichen für Bodennässe: Das stehende Wasser erstickte den Boden und färbte ihn dabei grau. Sämtliche Gruben und Gräben, die sich östlich des Nebengebäudes F fanden, zeichneten sich erst in diesem Hanglehm ab. Darüber folgte die römische Kulturschicht 8. Diese heterogene Schicht aus dunkelbraunem Silt war 20–40 Zentimeter mächtig und stark mit römischem Bauschutt – Ziegelfragmenten, Tuffquadern, Wandverputzfragmenten, Mörtel- und Terrazzomörtelstücken – vermischt. Zwischen der römischen Kulturschicht und der modernen Gartenerde lagen verschiedene Straten von lehmig-siltigen Schwemmsedimenten. Das 1,2–2 Meter mächtige Schichtpaket 9 rührte von Sedimentablagerungen seit nachrömischer Zeit her. So war auch die Geländesenke im Süden der Grabungsfläche durch diesen Hanglehm ausnivelliert worden.

Holzbau E

In der Nordostecke der Grabungsfläche kamen auf einer Fläche von etwa 4×5 Metern die beiden Pfostenlöcher PL1 und PL2 und eine Pfostengrube PG zum Vorschein (Abb. 4). Diese Strukturen deuten darauf hin, dass hier ein Gebäude aus Holz stand. Das Haus setzte sich wohl gegen Nordosten jenseits der Grabungsgrenze fort. Ein Ziegelversturz zeigt, dass es mit einem Ziegeldach gedeckt war.

Abb. 4
Befunde der Ausgrabungen 2019–2021.
E Holzbau;
Gr1–Gr6 Gräben;
G1–G4 Gruben;
PL1–PL2 Pfostenlöcher;
PG Pfostengrube;
F Steingebäude;
Orange Säuglingsbestattung.
M 1:250.

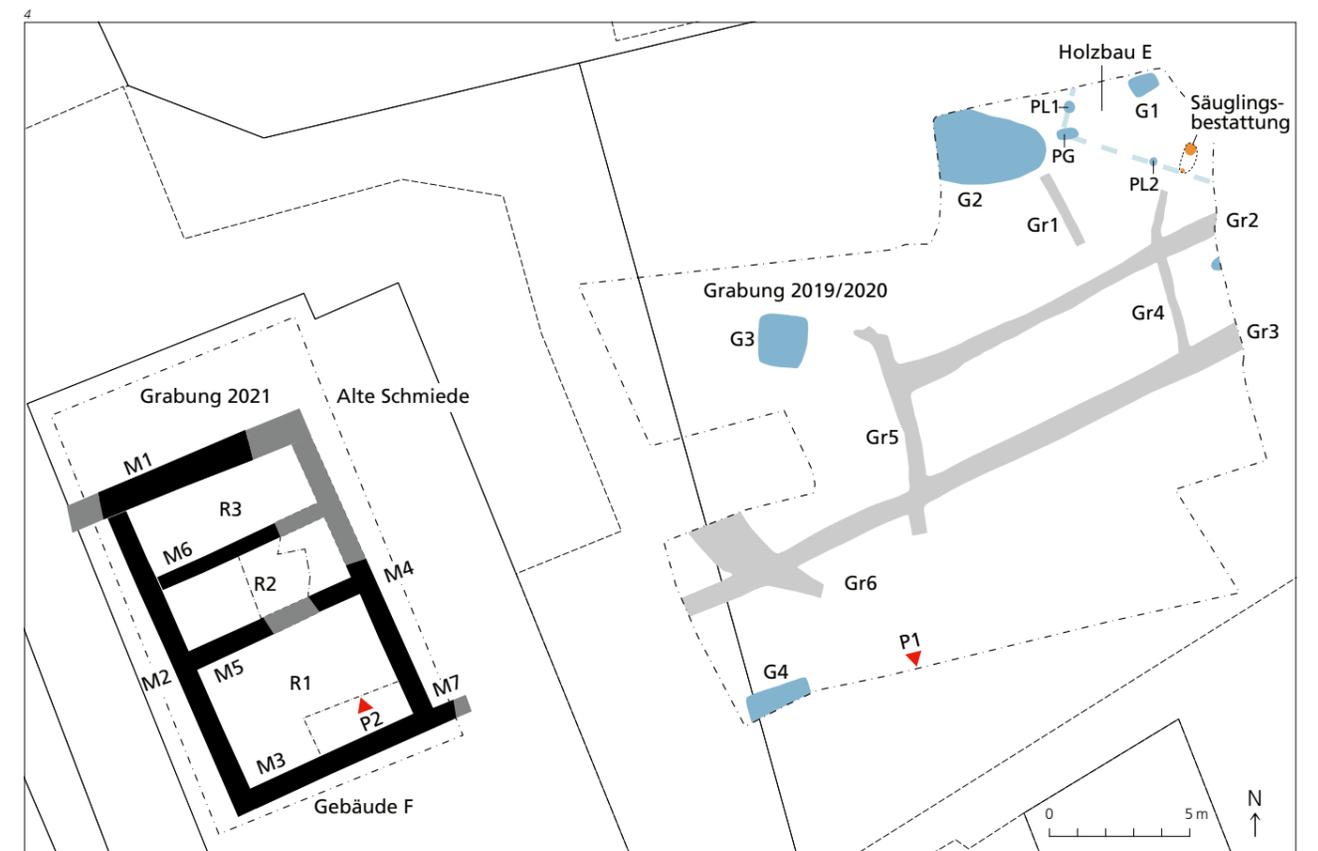


Abb. 5
Mit Brandschutt verfüllte
Grube G1 im Pfostenbau E.
Gegen Süden.

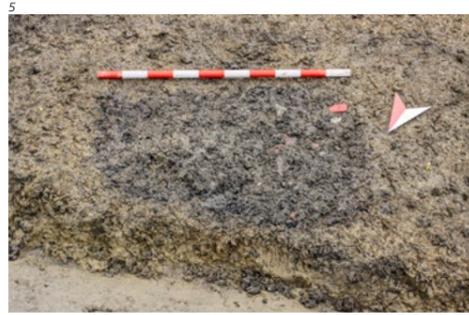


Abb. 6
Negativ der muldenförmigen
Grube G2. Gegen Süden.



Abb. 7
Südprofil durch die quadrati-
sche Grube G3.



Abb. 8
Sterbliche Überreste eines
um den Geburtstermin ver-
storbenen Säuglings.



Die beiden Pfostenlöcher hatten einen runden Grundriss mit Durchmessern von 30 bzw. 55 Zentimetern und waren 22 bzw. 28 Zentimeter tief. Sie waren mit grauem, tonigem Silt mit etwas Holzkohlen und Ziegelfragmenten verfüllt; in PL2 steckte noch ein Keilstein. Die Pfostengrube hatte einen ovalen Grundriss von 40×80 Zentimetern und war noch 16 Zentimeter tief. Im Inneren des Gebäudes lag die Grube G1. Sie hatte einen rechteckigen Grundriss von 65×100 Zentimetern und war nur noch 5 Zentimeter tief (Abb. 5). Die Verfüllung bestand aus dunkelgrauem, sandigem Silt und enthielt viel Brandschutt.

Säuglingsbestattung

Eine 40 Zentimeter grosse und 15 Zentimeter tiefe Grube innerhalb des Pfostenbaus stellte sich bei der Auswertung als Bestattung eines Säuglings heraus (Abb. 8). Im Zusammenhang mit dem Grab stand wohl auch eine 40 Zentimeter südwestlich gelegene Vertiefung. Darin fand sich das Randfragment eines Balsamariums. Solche Gefässe werden als Behälter für Salböl häufig in Gräbern gefunden (Fünfschilling 2006, 163–164). Vom Skelett sind noch Teile des Schädels, des Beckens sowie je ein Oberarm- und Oberschenkelknochen vorhanden. Gemäss den anthropologischen Untersuchungen von Sabine Landis handelt es sich wohl um einen weiblichen, rund 50 Zentimeter grossen Säugling, der um den Geburtstermin oder kurz danach verstarb. Wie schon das Zwölftafelgesetz im 5. Jahrhundert v. Chr. festhielt, durften verstorbene Römer nicht innerhalb der Siedlung verbrannt und begraben werden. Dies galt aber nicht für Neugeborene und Säuglinge, denn diese durften ohne Kremation im Haus bestattet werden (Ulrich-Bochsler/Zwahlen 2011). So schrieb etwa der antike Autor Plinius der Ältere, dass es gegen die Sitte sei, verstorbene Menschen zu verbrennen, solange sie noch keine Zähne hätten. Denn dann bliebe nach der Kremation nichts mehr übrig, und das Weiterleben nach dem Tod sei gefährdet.

Gruben G2–G4

Auf der übrigen Grabungsfläche verteilt kamen drei weitere, grössere Gruben G2–G4 zum Vorschein (Abb. 4). Die muldenförmige Grube G2 lag unmittelbar westlich vom Pfostenbau E (Abb. 6). Sie hatte einen ovalen Grundriss von 2,6×mindestens 4 Metern und war maximal 20 Zentimeter tief. Der westliche Teil der Grube lag ausserhalb der Grabungsfläche. Die dunkelgraue Verfüllung enthielt neben Bau- und Brandschutt auch einige Keramikscherben. Die im Grundriss quadratische Grube G3 hatte eine Seitenlänge von 1,8 Metern und war nur noch wenige Zentimeter tief (Abb. 7). Über die Funktion der beiden Gruben sind keine Aussagen möglich, da sie keine Ablagerungen oder Funde aus der Nutzungszeit enthielten.

Die Grube G4 wurde in der Südwestecke der Grabungsfläche 2019/2020 angeschnitten (Abb. 3 und 9). Sie lag bereits innerhalb der natürlichen Gelände-

senke und hatte im untersten Bereich einen rechteckigen Grundriss von mindestens 1×2,5 Metern. Die Sohle war im Gegensatz zum abfallenden Gelände eben und mit Geröllen in grauem, sterilem Lehm ausgelegt. Gegen Osten lief die Grube im oberen Bereich nochmals um 2,5 Meter flach aus. Im Westen war die fast senkrecht abgestochene Wand mit einer bis zu 40 Zentimeter breiten Lehm-packung ausgekleidet. Möglicherweise stand ein im Profil angeschnittenes Pfostenloch ebenfalls im Zusammenhang mit der Grube. Dass sowohl die Sohle als auch die Wand und das natürliche Sediment rund um die Grube grau bis grünlich verfärbt waren, deutet auf Wasser hin, das über längere Zeit in der Mulde stehen geblieben ist. Vielleicht diente die Grube als Sammelbecken? Sie wurde nach der Aufräumung mit gelblichem Lehm, Brandschutt und im obersten Teil mit Bauschutt aufgefüllt.

Gräben Gr1–Gr6

Im anstehenden Lehm zeichnete sich ein Grabensystem mit den Gräben Gr1–Gr6 ab (Abb. 4 und 10). Die beiden Längsgräben Gr2 und Gr3 verliefen mit einem Abstand von 3,2 Metern parallel zueinander nach dem Hangverlauf von West nach Ost. Mehr oder weniger rechtwinklig dazu waren die Gräben Gr4 und Gr5 angelegt. Die Gräben Gr2–Gr5 bildeten auf diese Weise ein Geviert von rund 10 Meter Länge und 3 Meter Breite. Graben Gr3 verläuft zudem genau in der Verlängerung der Südfassade vom Nebengebäude F. Insgesamt waren die Gräben zwischen 35 und 80 Zentimeter breit und maximal 40 Zentimeter tief. Eine Ausnahme bildete Graben Gr6, der eine Breite von 2 Metern erreichte. Die Längen der Gräben waren sehr variabel: Während der Nord-Süd-verlaufende Graben Gr1 nur 2,8 Meter lang war, erstreckte sich der West-Ost-verlaufende Graben Gr3 über mindestens 22 Meter. Die Verfüllung der Gräben war sehr heterogen. Einige Gräben oder Grabenabschnitte zeichneten sich lediglich

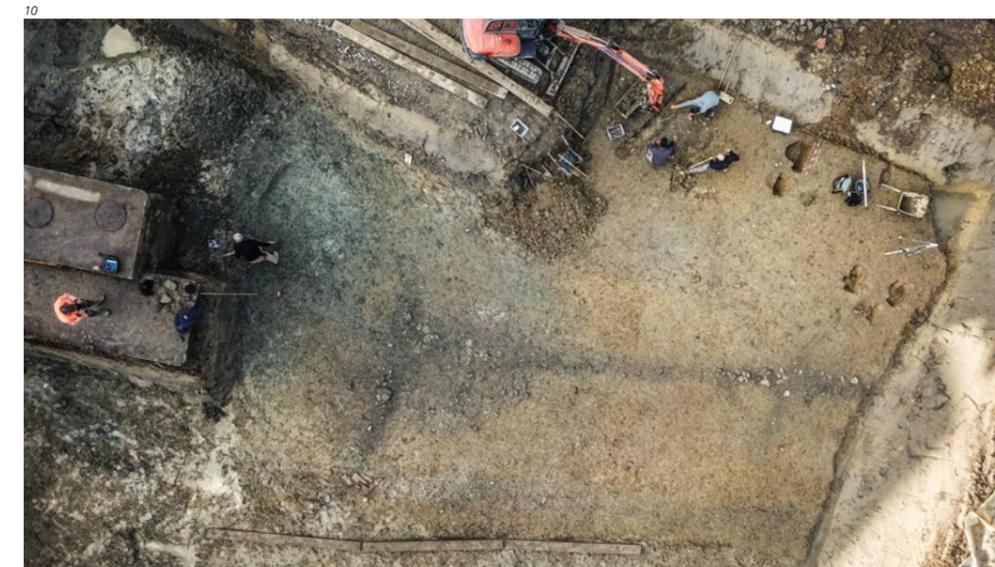


Abb. 9
Aufsicht auf die mit Geröllen
ausgelegte Sohle der Grube G4.



Abb. 10
Blick auf die Grabenanlage.
Gut sichtbar sind der Längsgraben Gr2 und der rechtwinklig dazu stehende Quergraben Gr5. Die ausgenommenen Pfostenlöcher oben rechts stammen vom Pfostenbau E. Norden ist oben im Bild.

durch ihre dunkelbraune bis graue Verfüllung aus tonigem Silt im natürlichen Boden ab. Andere hingegen enthielten viel Bauschutt, ähnlich wie die darübergelegene Kulturschicht.

Die Gräben könnten im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Nutzung des Areals gestanden haben. So ist es vorstellbar, dass die Gräben Gr2–Gr5 ein 3×10 Meter grosses Beet einschlossen und als Zwischenwege zur Bewässerung oder zum Jäten dienten. Columella, ein antiker Agrarschriftsteller des 1. Jahrhunderts n. Chr., beschreibt in seinem Werk *De re rustica* ähnliche Beetgrössen von zehn Fuss Breite und fünfzig Fuss Länge (3×15 Meter). Vergleichbare Grabenstrukturen sind auch von anderen Fundorten bekannt. Im römischen Vicus von

Abb. 11
Nebengebäude F mit den freigelegten Räumen R1 (hinten) und R2 (vorne). In der Bildmitte und unten im Bild die neuzeitlichen Störungen. Gegen Südwesten.



Abb. 12
Aufsicht auf das Mauerfundament M1.



heit führte Mauer M1 über die Grabungsfläche hinaus weiter in Richtung Westen. Entweder handelte es sich um eine Hofmauer, an die das Haus angebaut war, oder das Gebäude setzte sich um einen Raum nach Westen fort. Im Osten endete das Gebäude wohl mit Mauer M4. Bei Mauer M7 handelte es sich möglicherweise lediglich um eine Stützmauer bzw. um einen Stützpfiler, der die Mauerecke hangseitig verstärkte.

In einer zweiten Phase unterteilte man den nördlichen Raum in die beiden Räume R2 und R3, die 6,3×2,3 respektive 6,3×2,4–2,6 Meter gross waren. Die Trennmauer M6 setzte mit Stossfuge an die bestehende Mauer M2 an.

Mauerfundamente

Vom Gebäude F sind nur die tief in den Hang greifenden Substruktionsmauern erhalten, während der aufgehende Gebäudeteil fehlt. Die meisten Mauern waren 70 Zentimeter breit. Ausnahmen waren die Mauern M1 mit einer Breite von gut 1 Meter (Abb. 12) und M6 mit 55 Zentimetern. Das Fundament von M5 war bis zu 1,50 Meter tief, wie sich in einem Sondierschnitt zeigte. Lediglich die jüngere Mauer M6 war mit 50 Zentimetern deutlich weniger tief fundamementiert.

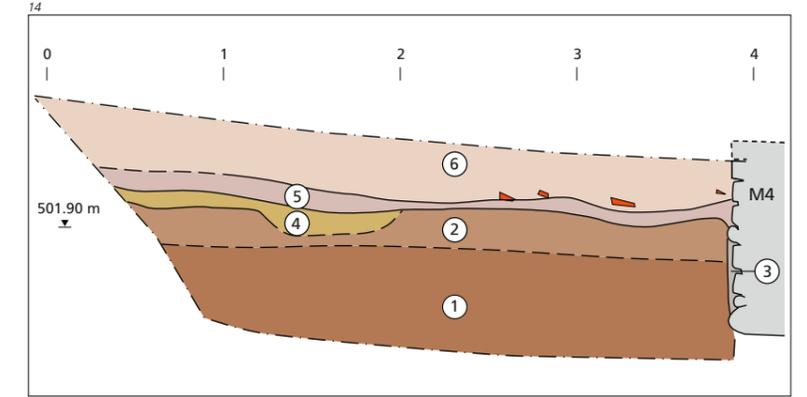
Im Eckverband M3/M4 ist die an dieser Stelle bis 1,15 Meter hoch erhaltene Mauer folgendermassen aufgebaut (Abb. 13 und 14): Die Mauergrube griff von der lehmig-siltigen Schicht 2, die die antike Oberfläche zur Zeit des Mauerbaus markiert, in den anstehenden Lehm 1 ein. In die rund 60 Zentimeter tiefe Mauergrube wurden bis vier Steinlagen aus Geröll in Kalkmörtel satt hineingesetzt, wobei die obersten Steinlagen sorgfältiger gemauert waren. Auf der Höhe des Bauhorizontes 5 sprang das Fundament um einige Zentimeter vor. Über dem Fundamentabsatz folgte ein sauber gemörteltes Zweischalenmauerwerk aus Geröll und zugesäg-

Oberwinterthur im Kanton Zürich beispielsweise wird ein weitläufiges Grabenraster, das sich in den Hinterhöfen der Streifenhäuser erstreckte, ebenfalls mit Pflanzungen in Verbindung gebracht (Jauch/Janke 2022, 63–67).

Das Nebengebäude F unter der Alten Schmiede

Grundriss und Bauphasen

Das Gebäude besass einen Grundriss von 12,5 Meter Länge und mindestens 7,8 Meter Breite (Abb. 4 und 11). Es bestand in seinem ursprünglichen Bauzustand aus einem südlichen, 6,3×4,6 Meter grossen Raum und einem nördlichen Raum von 6,3×5,2–5,4 Metern. Die Westmauer M2 stiess an die Nordwand M1, während alle übrigen Mauern im Verband errichtet worden waren. Der Anschluss von M4 an M1 im Osten ist nicht bekannt, da der Befund hier durch einen neuzeitlichen Keller gestört war. Mit Sicher-



Datierung

Die wenigen aussagekräftigen Keramikfunde aus den Gruben und Gräben sowie aus der darüberliegenden Kulturschicht geben einen groben Anhaltspunkt zur Zeitstellung dieser Strukturen. Das Ensemble aus der Kulturschicht zählt 160 Keramikscherben mit einem Gewicht von 7 Kilogramm. Dabei stammen 56 Fragmente mit einem Gewicht von rund 4,6 Kilogramm von Amphoren. In der Kulturschicht fanden sich im Weiteren einige schöne Objekte aus Eisen: ein Schlüssel, die Hälfte eines Scharniers, eine Bauklammer sowie ein Stift (Abb. 15). Die folgenden Keramikbestimmungen und Datierungen beziehen sich auf Schucany u. a. (1999) sowie auf die von Castella/Meylan Krause (1994) für Avenches erarbeitete Typologie.

Aus dem Holzbau E sowie den Gruben G1–G4 und den Gräben Gr1–Gr6 liegen keine Funde aus Benutzungsschichten vor. Vielmehr waren diese in den

Abb. 13
Freigelegte Ecke zwischen den Mauerfundamenten M3 mit Fundamentabsatz und M4.

Abb. 14
Gebäude F, Raum 1, Nordprofil P2.
1 Anstehender Hanglehm;
2 lehmig-siltige Schicht/antike Oberfläche;
3 Mauergrube;
4 Lehmrinne;
5 Bauhorizont;
6 Planie;
M4 Ostmauer.
M 1:40.

Abb. 15
Eisenobjekte aus der Kulturschicht: Schlüssel, Teil eines Scharniers, Bauklammer, Stift.



anstehenden Lehm eingetieften Strukturen mit der römischen Kulturschicht verfüllt. Aus Grube G1 im Holzbau E stammt eine Schüssel Drag. 21 mit nach aussen geknicktem Rand – einer Form der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Das wohl zum Säuglingsgrab gehörende Balsamarium erscheint in *Aventicum/Avenches* im späteren 1. Jahrhundert.

In der Verfüllung der grossen Grube G2 fanden sich mit dem Schälchen Drag. 27 und dem Teller Drag. 18 typische Terra-Sigillata-Formen des mittleren 1. Jahrhunderts. Aus Lyon importierte Becher mit Griessbewurf der Form Vindonissa 238 treten in unserer Gegend um die Mitte des 1. Jahrhunderts gehäuft auf. Noch aus der Zeit des spätkeltischen Gehöftes stammt das Randfragment einer Weinamphore Dressel 1. Es handelt sich dabei wohl um ein Fabrikat aus dem mittleren Rhonetal, das bis um die Zeitenwende hergestellt wurde (Harb/Schucany 1998, 76). Das Vorhandensein von mittelalterlicher Keramik zeigt jedoch, dass die Verfüllung der Grube G2 durch jüngere Eingriffe gestört war.

Im Graben Gr3 sind mit der Schüssel Drag. 29 und dem Teller Drag. 18 Terra-Sigillata-Formen des mittleren 1. Jahrhunderts vertreten, während sich im Graben Gr2 mit den Schälchen Drag. 35 und Drag. 33 Gefässtypen des späteren 1. bzw. des frühen 2. Jahrhunderts finden.

Die Terra Sigillata aus der Kulturschicht 8 fügt sich mit den Schälchen Drag. 22 und Drag. 36 und den Schüsseln Hofheim 12 und Drag. 29 gut in das oben beschriebene Bild ein. Die Glanztonkeramik weist noch den matten, mit Goldglimmer versehenen Überzug auf. Sie umfasst Schüsseln mit Horizontalrand sowie die jüngere Variante mit gekehltem Rand. Zu den jüngsten Stücken der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts gehören ein Glanztonbecher mit Riefelung sowie eine Reibschüssel mit Überzug. Dieses Geschirr gelangte vielleicht im Zusammenhang mit der Benutzung des nahen Gebäudes F in den Boden.

Der Pfostenbau, die Gruben sowie die Gräben dürften um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegt worden sein. Mit der Benutzung akkumulierte sich auf dem Areal eine Kulturschicht, welche die Gruben und Gräben bis ins frühere 2. Jahrhundert verfüllte.

Da zwischen dem Nebengebäude F und dem Ausenhorizont im Osten keine Schichtanschlüsse bestehen, sind keine Aussagen zur Befundabfolge möglich. Aus dem Gebäude F liegen einzig eine Handvoll nicht näher bestimmbare Wandscherben aus dem Bauhorizont vor. Nur die Steinbauweise, die sich in unserem Gebiet während der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts durchsetzte, gibt einen Anhaltspunkt zur Bauzeit.

Zusammenfassung

Die Ausgrabungen 2019–2021 legten die östliche Fortsetzung des Wirtschaftsteils des römischen Gutshofes von Messen frei. Dieser erstreckte sich auf einem sanft nach Osten und nach Süden abfallenden Geländerücken, der im Norden und im Süden durch natürliche Senken begrenzt war. Aus dem mittleren 1. Jahrhundert n. Chr. stammen Gräben sowie diverse Gruben. Diese Befunde, insbesondere die Grabenstrukturen, standen wohl in Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Nutzung des Areals. Im 1. Jahrhundert befand sich oben am Hang zudem ein kleiner Holzbau. Das Grab eines Säuglings innerhalb des Hauses zeugt von der antiken Sitte, früh verstorbene Kleinkinder innerhalb der Siedlung zu bestatten. Im früheren 2. Jahrhundert waren die Gräben und die Gruben mit einer Kulturschicht verfüllt. Die Ausgrabungen machten mit dem Steinbau F ein weiteres Nebengebäude des Gutshofes bekannt. Der Bau wies die gleiche Orientierung auf wie das nur 13 Meter westlich gelegene Gebäude D.

Literatur

ADSO Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn

JbAS Jahrbuch Archäologie Schweiz

JbSGU Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte

JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Castella, D. / Meylan Krause, M.-F. (1994) La céramique gallo-romaine d'Avenches et sa région. Bulletin de l'Association Pro Aventico 36, 7–126.

Fünfschilling, S. (2006) Das Quartier «Kurzenbettli» im Süden von Augusta Raurica. Forschungen in Augst 35/1. Augst.

Harb, P. / Schucany, C. (1998) Messen/Altes Schulhaus. ADSO 3, 58–83.

Jauch, V. / Janke, R. (2022) Baubefunde im Nordquartier des Vicus. Ein Blick in die Hinterhöfe. Band 1: Synthese. Beiträge zum römischen Oberwinterthur – Vitudurum 12. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 56.1. Zürich und Egg.

Schucany, C. / Martin-Kilcher, S. / Berger, L. / Paunier, D., Hrsg. (1999) Römische Keramik in der Schweiz. Antiqua 31. Basel.

Ulrich-Bochsler, S. / Zwahlen, R. (2011) Säuglingsbestattungen im römischen Vicus von Petinesca. Archäologie Bern: Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 157–170.